

## BEMERKUNGEN ZUM KYKLOPS DES EURIPIDES

### I.

561 ΣΙ ἀπομυκτέον δέ σοί γ' ὄπως λήψη πιεῖν.  
ΚΥ ἰδοῦ· καθαρὸν τὸ χεῖλος αἱ τρίχες τέ μου.

Hier hat Cobet mit der verkehrten Konjektur ἀπομυκτέον Glück gemacht. Bei Murray zwar steht sie nur im Apparat, aber Méridier<sup>1)</sup> hat sie, wie zuvor schon Wecklein, in den Text aufgenommen; ebenso J. Duchemin in der bisher letzten kritischen Ausgabe des *Kyklops*.<sup>2)</sup> Cobets amüsante Begründung lautete (*Variae lect.* 1873 p. 579): Ἀπομυκτέον praeterquam quod spurcum est nauseamque movet cum reliqua parte loci pugnat. Jacqueline Duchemin im Kommentar p. 173: „La réponse de Polyphème au v. 562 montre qu'il ne faut pas lire ἀπομυκτέον... mais bien ἀπομακτέον comme le propose Cobet.“ Von der nausea also nichts mehr. Das noch übrige Hauptargument wird wohl endgültig durch eine Parallele aus dem Plautus erledigt:

Asin. 796 (aus dem lustigen *sygraphus*, den der Parasit für den eifersüchtigen Liebhaber entworfen hat)

quod illa autem simulet quasi gravedo profluat,  
hoc ne sic faciat: tu labellum apstergeas  
potius quam quoiquam savium faciat palam.

Ersichtlich wird also von der laufenden Nase die Lippe betroffen und beim Schneuzen geputzt — ganz wie beim *Kyklopen*.

### II.

14 (Silen) ἐν πρύμνῃ δ' ἄκρα  
αὐτὸς λαβῶν ἠῶθυνον ἀμφῆρες δόρου κτλ.

Nach Méridier, De Falco<sup>3)</sup>, Duchemin, Ammendola<sup>4)</sup> ist δόρου das Steuerruder, ἀμφῆρες 'double', 'ben adattato da ambo

1) In der Ausgabe der Collection Budé (1925).

2) Euripide, *Le Cyclope*. Édition critique et commentée par Jacqueline Duchemin, Paris 1945.

3) Kommentierte Ausgabe Neapel 1936.

4) Euripide, *Il Ciclope*. Introd. testo e comm. a cura di G. Ammendola, Florenz 1952.

le parti', 'doublement ajusté', 'saldo negli occhielli in cui gira, ben tra i due piuoli'. δόρυ = Steuer ist zwar gewiß nicht undenkbar, aber jedenfalls nirgends (soviel ich weiß) belegt, dagegen ist δόρυ = Schiff ganz gewöhnlich; genau δόρυ εὐθύνειν, wie hier, steht Aesch. Pers. 411 und Eur. Hel. 1611; es heißt beidemale 'ein Schiff lenken' und konnte wohl gar nicht anders verstanden werden. Was ἀμφήρης an unserer Stelle bedeutet, lehrt die Hesychglosse ἀμφήρεις νῆες· ἀμφοτέρωθεν δρμώμεναι, ἢ ἐρεσσόμεναι, eine Erklärung, die überdies durch die Analogie von τριήρης gestützt wird.

Wohl nur die Schwierigkeit, das Partizip λαβῶν beim 'Schiff' richtig unterzubringen, hat die genannten Interpreten<sup>5)</sup> aufs 'Steuerruder' geführt. Auch hier hilft eine Stelle aus einem lateinischen Autor weiter; sie ist vor allem deshalb aufschlußreich, weil ein überraschend ähnlicher Irrgang dort sogar eine Textänderung verursacht hat. Sen. ad Marc. 6,3... ille vel in naufragio laudandus, quem obruit mare navem tenentem et obnixum. Die Herausgeber machen contra codices — und contra Senecam — aus dem Schiff ein Steuerruder (clavum statt navem seit Erasmus) und korrigieren solchermassen das ins Übergroße, Heroische gesteigerte Bild<sup>6)</sup> auf einen faßlicheren Realismus herab.

Analog ist nun unser Kyklopsvers aufzufassen. Mit λαβῶν ἠΰθυνον δόρυ (= Schiff) gibt der schwadronierende Silen seine meisterliche Großartigkeit zu verstehen; dies ἦθος seiner Rede ist ja schon durch das sehr nachdrücklich an den Versanfang gestellte αὐτὸς bezeichnet.

### III.

Auch die Interpretation der Parodos ist durch die neueren Erklärer mehr geschädigt als gefördert worden, vor allem durch falsche Auffassung der szenischen Aktion. Bei J. Duchemin sind gar wieder einmal die Verse 49-54 nach 62 als „Ephymnion“ wiederholt; dieser Fehlgriff älterer Herausgeber hätte nach den Bemerkungen Wilamowitzens, Griech. Versk. 223, für immer abgetan sein sollen.

Méridier, De Falco, Ammendola sind sich darin einig, daß die Strophe, nach Ausweis von v. 48; ebenso wie die Antistr. an ein Schaf (bzw. die Gesamtheit der Schafe) gerichtet

5) Auch schon Wilamowitz, Herakles<sup>2</sup> II 245 zu v. 1193 und in seiner Übersetzung des Kyklops.

6) Vgl. das Diktum des rhodischen Steuermanns, Hense zu Teles<sup>2</sup> p. 62,2.

sei; für den Widder verblieben demnach nur 49-54 (κεράσια 52). Nach De Falco und Ammendola nimmt die Antistr. den Gesang da wieder auf, wo er 48 unterbrochen wurde. In Wahrheit sind jedoch zwei ganz verschiedene Situationen vorausgesetzt: der Gegensatz zwischen  $\pi\tilde{\alpha}$  δὴ μοι νίσση σκοπέλους; (43) und Αἰτναίων εἴσω σκοπέλων (62), zwischen οὐ τᾶδε . . . ποιηρὰ βοτάνα; (44/5) und ποιηροὺς λιπούσα νομοὺς (61) ist unverkennbar. Méridier läßt 41-48 à une brebis qui s'écarte, 49-54 à la poursuite d'un bélier qui s'attarde, 55-62 à une brebis retardataire gesungen sein. Aber auch mit dieser konfusen Handlung ist nicht durchzukommen. Das Stückchen 49-54 hängt inhaltlich eng mit der Strophe zusammen; οὐ τᾶδε . . . ποιηρὰ βοτάνα; (44/5) und οὐ τᾶδε νεμῆ κλιτὸν δροσεράν; (50) sind nicht zu trennen. Den Ausschlag gibt vollends der Anfang der Strophe. 41 f. ist überliefert  $\pi\tilde{\alpha}$  δὴ μοι γενναίων μὲν πατέρων, γενναίων τ' ἐκ τοκάδων κτλ. Méridier, De Falco, Ammendola behelfen sich (nach Nauck) mit  $\pi\tilde{\alpha}$  μοι γενν. πατ. κτλ. Das ganz unanstößige μὲν<sup>7)</sup> zu streichen ist bedenklich genug, vor allem aber entsteht eine unerträgliche syntaktische Härte: ein isoliertes Satzglied  $\gamma\epsilon\upsilon\upsilon\alpha\iota\omega\upsilon\upsilon$  πατέρων  $\gamma\epsilon\upsilon\upsilon\alpha\iota\omega\upsilon\upsilon$  τ' ἐκ τοκάδων kann nicht mit der Funktion eines (mitzuverstehenden) Vokativs belastet werden. Murray hatte den Vers überzeugend eingerichtet, indem er δὴ μοι tilgte (vgl. 43) und  $\pi\tilde{\alpha}$  als παῖ las; dadurch ist dem Metrum und dem Sinn gleichermaßen Genüge getan.<sup>8)</sup> Die komisch-feierliche Anrede kann natürlich nicht einem beliebigen Schaf oder gar dem Herdenkollektiv gelten, vielmehr wird durch sie ein besonderes Tier ausgezeichnet, und das kann eben nur der berühmte „homerische“ Widder sein: μακρὰ βιβάς, wie sonst die hochmögenden Helden der Ilias, wird er ja schon in der Odyssee vorgestellt (ι 450, s. Ameis-Hentze, Anhang zur Stelle). Der vermeintliche Appell an Mutterinstinkte in v. 48 wäre nicht einmal bei der Lesung οὐ σοι βλαχαί τεκέων; notwendig anzusetzen: die blökenden Lämmer können auch dem dux gregis nicht gleichgültig sein. Aber wir haben vielmehr mit Casau-

7) Über μὲν - τε (hier von L. Dindorf falsch in δὲ geändert) s. Kühner-Gerth II 1, 271.

8) Vgl. J. Duchemin p. 59 und 64. — E. Kalinkas Vorschlag (SB Wien 1922, 13),  $\pi\tilde{\alpha}$  δὴ μοι γενναίων μὲν πατέρων <ᾶν> γενναίων τ' ἐκ τοκάδων und in der Gegenstrophe dann σπαργωντάς μοι τοὺς μαστοὺς χάλασον, δέξαι θηλαῖσι σποράδας τὰς λειπεις κτλ. zu lesen, ist offenbar nicht bekannt geworden; er würde wohl auch kaum Anklang finden.

bonus οὐ σοὶ βλ. τεκ. zu akzentuieren;<sup>9)</sup> die idyllische Schilderung des Platzes vor der Höhle, der dem Widder statt der Felsen angenehm gemacht werden soll (ὀπήνεμος αὔρα, ποιηρὰ βοτάνα, δινᾶεν ὕδωρ ποταμῶν), wird durch einen stimmungsvollen Einzelzug abgerundet.

Demnach ergibt sich für die Parodos folgender einfache und übersichtliche Ablauf: Als Schauplatz ist nach dem Vordergrund zu sanfter grasiger Hang (vgl. auch v. 541), im Hintergrund Felsengeklüft zu beiden Seiten der Höhle zu denken. Dorthin macht der Widder, nach seiner Od. ι 449 ff. beschriebenen Gewohnheit der Herde weit voran auftretend<sup>10)</sup>, einen echt bockigen Seitensprung. Die Satyrn apostrophieren ihn mit humoristischem Pathos - wozu ebenfalls, wie gezeigt, in der Odyssee der Ansatz gegeben war - und suchen ihn durch die einladende Ortsschilderung von seinem unwirtlichen Aufenthalt abzulocken (41-48). Als das nichts hilft, folgt ein scharfer Anruf, dann Bedrohung mit Steinwurf, nochmals imperativer Anruf (49-54)<sup>11)</sup>. Nachdem der Leitbock zur Räson gebracht ist, wendet sich der Chor den langsam anrückenden Schafen zu; sie sollen endlich von der Weide ablassen und im Pferch, in der Felsenhöhle drinnen, für die hungrigen Lämmer sorgen (55-62). Während der Epodos (63-81), die thematisch eine ganz neue Wendung bringt, zieht die Herde dem Höhleneingang zu, widmet sich wohl auch den Wassertrögen, die zweimal erwähnt wurden (von Silen im Prolog 29, vom Chor 47); erst nach Abschluß des Liedes läßt Silen die Tiere endgültig in die Höhle schaffen, was dann die als Statisten mitgekommenen πρόσπολοι besorgen.

Noch eine Bemerkung zum Äußeren der Aufführung: Wilamowitz denkt sich die Herde durch wirkliche Tiere dargestellt. Läßt sich den ἄλογα ζῶα soviel Gelehrigkeit wirklich zutrauen? Eher werden wir annehmen, daß athenische Jungen „für die Ehre und das Vergnügen und allenfalls etliche getrock-

9) Angenommen u. a. von Nauck, Schröder (Eur. cant.), Wilamowitz. Vgl. J. Duchemin p. 60.

10) ι 449 ἀλλὰ πολὺ πρῶτος νέμει τέρην' ἄνθεα ποίης  
μακρὰ βιβάς, πρῶτος δὲ ῥοὰς ποταμῶν ἀφικάνεις,  
πρῶτος δὲ σταθμόνδε λιλαίεται ἀπονέεσθαι  
ἔσπερος κτλ.

11) Sehr einleuchtend ist die Vermutung von Wilamowitz, Versk. 223, daß dieses responsionslose Stückchen von einem einzelnen Satyrn solistisch vorgetragen und agiert wurde.

nete Feigen<sup>12)</sup> die Aufgabe übernahmen, sicher nicht weniger gern, als der 'Grüne Heinrich' (1. Bd., 11. Kap.) und seine Kameraden sich als Meerkatzen herrichten ließen, um in der Hexenküche im 'Faust' herumzuhopsen.

#### IV.

Die inhaltlichen Abweichungen des Kyklops von der homerischen Vorlage sind oft, aber nicht immer glücklich behandelt worden. Warum gibt es bei den euripideischen Kyklopen, anders als bei den homerischen, keinen Wein? Nach der communis opinio ging es Euripides um den szenischen Effekt, der aus der Lüsterheit der Satyrn und Silens auf den langentbehrten, Polyphems auf den unbekanntem Trank zu gewinnen war. Aber damit ist wohl nur ein ἐπιγέννημα bezeichnet, nicht die eigentliche Intention des Dichters getroffen. Diese ist vielmehr mit einem poetischen Grundmotiv des Stückes gegeben, der Trennung der Satyrn und Silens von Dionysos. Mit Silens schmerzlichem Anruf an den fernen Gott beginnt das Stück, mit dem fröhlichen Ausblick der Satyrn auf den neuerlichen Dienst in seinem Gefolge schließt es. Besonders schön ist die Durchführung in der Epodos des Einzugsliedes. Die bewegte Klage οὐ τάδε Βρόμιος . . . οὐ τῶν πάντων ἀλαλαγμοί wird von Polyphem bei seinem Auftreten polternd bestätigt: οὐχὶ Διόνυσος τάδε, οὐ κρόταλα χαλκοῦ τῶν πάντων τ' ἀράγματα (204 f.). Auch οὐκ οἴνου χλωραὶ σταγόνες klagt der Chor (67): aus dem Trennungsmotiv versteht sich die völlige Abwesenheit des πῶμα Διονύσου (139), Διονύσου γάνος (415). Dieses Motiv seinerseits hat seine Funktion in dem gesamten Kontrastspiel dreier unvereinbarer Sphären — vertreten durch Polyphem, Satyrn + Silen, Odysseus — das einen Hauptreiz des Stückes ausmacht. Doch dies ist hier nicht näher zu untersuchen.

Am eingehendsten hat die Vergleichung des euripideischen Stückes mit der homerischen Kyklopie P. Masqueray durchgeführt.<sup>13)</sup> Sie ist für den Dramatiker äußerst ungünstig ausgefallen. Die angeblichen Ungereimtheiten der Handlung hat De Falco in der Einleitung zu seinem Kommentar ins reine

12) So Wilam. selbst in ähnlichem Zusammenhang, Herakles <sup>3</sup> II 7.

13) Rev. ét. anc. 4 (1902), 165-90. — Aus der ungedruckten Dissertation von Gabriele Brenner, Die Polyphemdichtungen des Euripides, Kratinos und Philoxenos und ihr Verhältnis zur Odyssee (Wien 1947) ist nichts zu gewinnen.

gebracht; nicht entkräftet hat er die harten Scheltreden, mit denen Masqueray (180 ff.) zwei Stellen im Satyrstück bedenkt, an denen die imitation d'Homère besonders mißraten sein soll:

a) 460-63;                      b) 590-92.

In a) ist ein Gleichnis, das die epische Erzählung sinnvoll begleitet (ι 383 ff.), befremdlich genug für die Mitteilung eines erst noch auszuführenden Planes verwendet,<sup>14)</sup> in b) gar ein Vorgang angekündigt, den nur der epische Dichter als geschehen berichten kann (ι 374 f.). Beides ohne Zweifel absurd, pfuscherhaft — wenn nicht Euripides, wie wir wohl doch selbst bei einem Poeten minderen Grades vorsichtshalber anzunehmen hätten, mit einem Hintergedanken gedichtet hat. Der rechte Gesichtspunkt wird sich aus einem kurzen Umblick auf die poetische Behandlung des Odysseus in unserem Stück ergeben.

Übertrieben ist gewiß die Ansicht Wilamowitzens, der Odysseus vom Dichter direkt als Renommisten charakterisiert findet.<sup>15)</sup> Er ist vielmehr durchaus persona tragica, Träger echt euripideischer Tragödienmotive (Gegensatz Hellenen — Barbaren 113 ff., räsonnierende Gebete 353 ff., 606 f.), in Diktion und Gebaren deutlich von seinen Mitakteuren abgesetzt; selbst die diesen verstatteten metrischen Freiheiten sind den von ihm gesprochenen Trimetern ferngehalten.<sup>16)</sup> Eben diese ihm so geflissentlich zugeteilte Dignität erfährt nun aber bei der jeweils ersten rednerischen Begegnung mit Silen, Chorführer, Polyphem eine ironische Spiegelung vonseiten dieser nach so sehr anderen Normen lebenden Wesen.

a) 102 ff. (Silen-Odysseus):

χαῖρ', ὦ ξέν'· ὅστις δ' εἶ φράσον πάτραν τε σήν.

— Ἴθακος Ὀδυσσεύς, γῆς Κεφαλλήνων ἀναξ.

— οἶδ' ἄνδρα, κρόταλον δριμύ, Σισύφου γένος.

b) 177 ff. (Chor-Odysseus):

ἐλάβετε Τροίαν τὴν Ἑλένην τε χειρίαν;

— καὶ πάντα γ' οἶκον Πριαμίδων ἐπέραμεν.

— οὐκ οὖν, ἐπειδὴ τὴν νεᾶνιν εἴλετε,  
ἅπαντες αὐτὴν διεκροτήσατ' ἐν μέρει;

14) Auch der letzte Kommentator Ammendola, der gern Fragen der ästhetischen Kritik behandelt, ist hier über den Anstoß nicht hinausgekommen. Dagegen sucht er v. 592 zu rechtfertigen, aber mit unzulänglichen Gründen.

15) Einleitung zur Übersetzung 21 f. Dagegen z. B. E. della Valle, *Il Ciclope d'Euripide tradotto in versi italiani con un saggio critico sul dramma*, Bari 1933, p. 18<sup>2)</sup>.

16) Einzige fragliche Ausnahme 260; siehe Murrays adnotatio.

- c) 275 ff. (Polyphem - Odysseus):  
 θέλω δ' ἐρέσθαι · πόθεν ἐπλεύσατ', ὦ ξένοι;  
 ποδαποί; τίς ὑμᾶς ἐξεπαίδευσεν πόλις;  
 — Ἰθακήσιοι μὲν τὸ γένος, Ἴλιου δ' ἄπο,  
 πέραντες ἄστου, πνεύμασιν θαλασσίαις  
 σὴν γαίαν ἐξωσθέντες ἤκαμεν, Κύκλωψ.  
 — ἦ τῆς κακίστης οἷ μετήλθεθ' ἄρπαγὰς  
 Ἑλένης Σκαμάνδρου γείτον' Ἴλιου πόλιν;  
 — οὔτοι, πόνον τὸν δεινὸν ἐξηντληχότες.  
 — αἰσχρὸν στρατευμά γ', οὔτινες μᾶς χάριν  
 γυναικὸς ἐξεπλεύσατ' ἐς γαίαν Φρυγῶν.

Die Parallelität der drei Stellen, bei sich steigendem Effekt, ist unverkennbar; die Rühmlichkeiten des Troiakrieges, aus denen die Heldenwürde des Odysseus sich vornehmlich nährte<sup>17)</sup>, sind gründlich abgewertet schon vor Beginn des großen Redeacons, der an die unter c) ausgeschriebenen Verse unmittelbar anschließt. In diesem wird die Situation des Helden vollends in ihrer ganzen Brüchigkeit sichtbar. Seine Rede ist ein rhetorisches Musterstückchen mit allen Künsten des conciliare, probare, movere, in sorgsamster Dipoosition,<sup>18)</sup> nur leider der wüsten Ungeschlachtheit seines Kontrahenten gegenüber von fast grotesker Unangemessenheit; und so zerplatzt die schöne Seifenblase jämmerlich im derben Zugriff der Gegenrede.<sup>19)</sup> Daß der schließliche Triumph des von den Rencontres mit den Mit- und Gegenspielern her so augenfällig ironisier-

17) Beim Erscheinen des Kyklopen lehnt er Silens Vorschlag, sich zu verstecken, ab:

οὐ δῆτ'· ἐπεὶ τᾶν μεγάλα γ' ἦ Τροία στένοι,  
 εἰ φευξόμεσθ' ἐν' ἄνδρα, μυρίον δ' ὄχλον  
 Φρυγῶν ὑπέστην πολλὰκις σὺν ἀσπίδι (198 ff.)

18) Zu Anfang ein dringlicher Appell (ικετεύομεν 287, μὴ τλῆς . . . φίλους κτανεῖν 288/9), eingeleitet durch ehrende Anrede (ὦ θεοῦ ποντίου γενναῖε παῖ 286), die beim Übergang zur Argumentation wiederholt wird (ὠνάξ 290). Verdienste der Griechen a) um den Vater des Kyklopen (290-5), b) um diesen selbst (295-8). Berufung auf den νόμος (299-303. νόμος δὲ θνητοῖς, εἰ λόγους ἀποστρέφει: die Geltung des νόμος sollte jeder Diskussion entrückt sein). 304-9 eine miseratio über das Elend des troischen Krieges, der schon Blut genug gekostet hat. 309 ff. neuerlicher dringender Appell, mit gehäuften Imperativen; Abschluß durch eine Sentenz.

19) In diesen Bekenntnissen eines kannibalischen Bauches finden sich Aktualitäten, die den Sprecher durchaus „auf der Höhe der Zeit“ zeigen. Sie sind längst bemerkt; zuzufügen ist, daß 332 mit ἀνάγκη das Stichwort der mechanischen Naturerklärung fällt, vgl. Arist. nub. 405 und besonders 376 ff.; Diels - Kranz, Vorsokr. <sup>6</sup> III 42 a 32 ff. Den allgemeinverbindlichen νόμος, den

ten Helden deshalb eintritt, „weil's so im Homer steht“, ist die Empfindung des Zuschauers oder Lesers und, so wagen wir jetzt zu behaupten, der Hintersinn der beiden von Masqueray getadelten Antizipationen. Verdeutlichung und Gegenbild gewinnen wir an einem Fragment aus den Ὀδυσσῆς des Kratinos (141 Kock):

τῇ νῦν τόδε πῖθι λαβῶν ἤδη, καὶ τοῦνομά μ' αὐτίκ' ἐρώτα.

„... und frage mich gleich nach dem Namen“, sc. damit wir den bekannten homerischen Witz mit dem Ὀπίς anbringen können. Hier dient die lustige Vorwegnahme urwüchsig parodischer Ausgelassenheit; bei Euripides geht es um die skeptische Distanz des Dichters von seinem Geschöpf. Der deutlichste Fingerzeig für unsere Auffassung steht an einer nie recht beachteten Stelle, 375 f.:

(Odysseus) ὦ Ζεῦ, τί λέξω, δεῖν' ἰδὼν ἀντρῶν ἔσω  
καὶ πιστά, μύθοις εἰκότ', οὐδ' ἔργοις βροτῶν;

Hier bringt die Übersteigerung der Illusion handgreiflich ihre Aufhebung und damit den ironischen Umschlag hervor: die Taten und Leiden des Heros sind πλάσματα τῶν προτέρων geworden.<sup>20)</sup>

Würzburg

Rudolf Kassel

Odysseus 299 meinte, verdreht der Kyklop 338 f. in die Vielzahl der νόμοι, die nur das Leben kompliziert machen. — Murray zu 295: Post 295 lacunam indicat Hartung; et videtur sane aliquid de fulmine Iovis dictum fuisse: cf. v. 320 seq. Vielmehr hat Odysseus die Berufung auf die Götter wohlbedachterweise unausgesprochen gelassen; sie wäre bei dem Kyklopen übel angebracht gewesen, von dem er 231 die Frage gehört hat οὐκ ἦσαν ὄντα θεὸν με καὶ θεῶν ἄπο; wohl aber hat Polyphem die Verlarvung in δυσσεβῆ (289), εὐσεβῆς — δυσσεβίας (310/11) und vor allem in der drohenden Schlußgnome bemerkt und demaskiert sie höhnisch. Übrigens wird das unvermittelt Brutale seines Einsatzes in 316 noch im Effekt verstärkt durch die vorhergehenden Verse Silens, die ganz unbeachtet bleiben und auch darin, wie in ihrer Skurrilität, ganz mit den Zwischenbemerkungen aristophanischer Bomolochoi übereinkommen.

20) Angedeutet sei noch, daß auch nach der oben geübten Betrachtungsweise der Kyklops entschieden der Spätzeit des Euripides zuzuweisen wäre. Die zweifellos richtige Spätdatierung wird vor allem R. Marquardt verdankt (Die Datierung des eurip. Kyklops, Diss. Lpz. 1913); vgl. zuletzt H. Grégoire, Ant. class. 17 (1948), 269-84.